

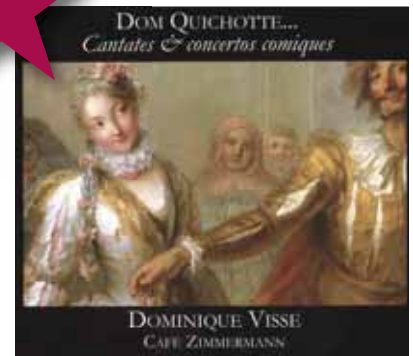
Weitere Veröffentlichungen

Arter, Werke für Solo-Instrumente; Patricia Kopatchinskaja, Boris Previsic, Tobias Muster u. a.; Neos/Codæx SACD
Bacri, Streichquartette; Psophos Quartet; AR Re-Se/Codæx CD
Danzi, Duos für Viola u. Violoncello; Eva Posvanez, Balázs Máté; Hungaroton/KC CD
De Févin, Henry VIII., Isaac u. a., Music For The English Court Recorder Consort; Mezzaluna; Ramée/Codæx CD
Frid, Kammermusik; Martin Tchiba, Birthe Blom, Ditta Rohmann; Hungaroton/KC CD
Haas, Werke für Ensemble, Martin Lorenz, Collegium Novum Zürich, Enno Poppe, Experimentalstudio des SWR; Neos/Codæx SACD
Heberle, Gebauer, Scholl u. a., Musik für Csakan; Hugo Reyne, Philippe Couvert, Frank Pichon u. a.; Vendée/Codæx CD
Mendelssohn, Cellosonaten (Bearb. für Violine u. Klavier) u. a.; Andreas Hartmann, Rolf-Dieter Arens; Querstand/Codæx
Sor, Frühe Werke für Gitarre, William Carter; Linn/Codæx SACD
Spohr, J. S. Bach, Haydn u. a., Werke für Harfe; Margit-Anna Süß; Solo Musica/Codæx CD

Unterhaltungsmusik

Man behauptet ja immer, früher habe es keinen Unterschied zwischen Unterhaltungsmusik und Kunstmusik gegeben. Eine Kantate wie „La Sonate“ von Pierre de La Garde, der am Hof von Ludwig XV. wirkte, ist eine humorvolle Abrechnung mit dem gestelzten Musikertum, ist Unterhaltungsmusik. Die Figur des Komponisten (unvergleichlich Dominique Visse) stolziert durch eine fiktive Probe, bei der seine Sonate einstudiert wird. Das Stück endet mit einem furiosen Satz, in dem der italienische Stil imitiert wird und sozusagen Generationen französisch-höfischen Musizierens auf den Haufen geworfen werden.

In „La matrone d'Ephèse“ eines gewissen Nicolas Racot de Grandval, ein Komödiendichter und Musiker, der in Paris Anfang des 18. Jahrhunderts wirkte, verhandeln vier Personen und ein Erzähler die künftigen Perspektiven einer Witwe. Dominique Visse schlüpft jetzt in alle fünf Rollen und füllt sie mit erzählerischem Talent aus. In Philippe Courbois' Kantate „Dom Quichotte“ wird der Tonfall einer Tragédie lyrique satirisch auf die Schippe genommen. Das ist ein artifizielles Spiel mit den Kunststandards, die Lully in Frankreich gesetzt hat. Diese Art der unterhaltenden Musik rechnet mit der Kenntnis der höfischen Standards, um sie lustvoll zu brechen und dann wie in der abschließenden Air „Mordi faut-il pour une in-



gratte“ sich ganz und gar dem Tonfall der Vaudevilles hinzugeben.

Ergänzt werden diese satirischen Kantaten mit zwei Concertos comiques von Michel Corrette. Das sind Zwischenaktmusiken für Schauspielstücke, die aber populäre Melodien der Zeit vertonen, als eine Art von musikalischem Quiz.

Richard Lorber

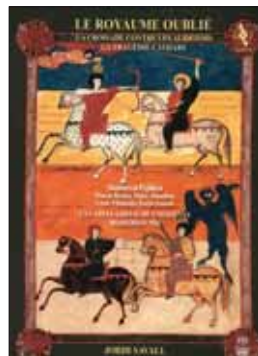
Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Courbois, Dom Quichotte; **Racot de Grandval**, La matrone d'Ephèse; **de La Garde**, La Sonate, **Corrette**, Concertos comiques; Dominique Visse, Café Zimmermann (2008); Alpha/Note 1 CD 3760014191510 (66')

Kreuzzüge

Jordi Savall und seine musikalischen und wissenschaftlichen Mitstreiter erzählen in der 562 Seiten starken und in 7 Sprachen abgefassten Ton-, Bild- und Wortdokumentation mit Inbrunst, Melancholie und Sorgfalt von der Tragödie der häretischen Bewegung der Katharer im 12. Jahrhundert, die durch Kreuzzug und Inquisition vernichtet wurde. Die Katharer oder Albigenser lehnten die offiziellen Sakramente ab und glaubten an die Geisttaufe durch Handauflegen. Es wird ein großer Zusammenhang hergestellt von der mit Zentralisierung des Papsttums durch Gregor VII. einhergehenden Unterdrückung von andersgläubigen Minderheiten bis zu den Religionskriegen unserer Tage.



Die Musik reicht von volksmusikalischen Liedern, Kreuzzugs- und Kriegsfanfare, arabischen Tänzen, Trobaritz- und Troubadour-Gesängen, Rezitationen bis hin zu dem dreistimmigen Hymnus „Audi, benigne“ von Guillaume Dufay. Insgesamt sind 46 Musiker beteiligt, darunter Alte-Musik-Gößen wie Pedro Mermelsdorff, Andrew Lawrence-King, Philippe Pierlot und andere. Man wird auf eine Zeitreise von 950 bis 1463 geführt, die sich unglaublich farbig und eindrucklich zugleich anhört, wenn auf das musikalische Schlachtengetümmel, das den 100-jährigen Krieg gegenwärtigt, ein von Jordi Savall bearbeiteter Planctus für Jeanne d'Arc folgt. Die-

ser klingt wie ein englisches Gambenconsort, um dann in einen himmlischen Kathedranklang mit sanften Bläserklängen einzumünden.

Die Produktion „Das vergessene Königreich – Die Tragödie der Katharer“ vermag durch Buch, Bild und Alte Musik das Entstehen zu lassen, was sonst nur aufwändige Kinofilme schaffen, die emotionale und staunende Identifikation mit einem historischen Gegenstand.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Das vergessene Königreich – Die Tragödie der Katharer; La Capella Reial de Catalunya, Hesperion XXI, Jordi Savall (2009); Alia Vox/HM 3 SACD 7619986398730 (230')

Pianist geliehen

TIPP

„Erstaunlicherweise“, so äußerte sich erst vor Kurzem der Pianist Oliver Triendl, der mit dem Konzertmeister der Wiener Philharmoniker Daniel Gade das Tammuz-Klavierquartett gegründet hatte, „erstaunlicherweise hat der Konzertbetrieb dem Klavierquartett bis heute keine gebührende Beachtung geschenkt.“ Das mag aus der Perspektive der Musiker vielleicht stimmen, dennoch gibt es weit mehr Klavierquartett-Ensembles und ein weit größeres Repertoire, als man auf den ersten Blick so glauben mag. Und wenn man nicht gleich ein eigenes Klavierquartett gründen will, so leiht man sich eben einfach einen exzellenten Pianisten wie den Rudolf-Serkin-Schüler Peter Orth, wie es das Auryn-Quartett hier für seine hoch gelungene Aufnahme von Schumanns Klavierquartett op. 47 und dem Klavierquintett op. 44 getan hat.

Extrem heikel ist schon das Unisono von Violine und Klavier in der Sostenu-to-Einleitung von op. 47. Intonations-fallen wie diese, in die die Auryn-Streicher kaum tappen, schafft Schumann auch später in völlig freistehenden Parallelführungen von Geige und Cello. Wuchtig und dramatisch endet der erste Satz, nervös-vorwärtsdrängend gerät das Scherzo und hoch zerbrechlich das Liedhafte im Andante.

Ähnlich leidenschaftlich ist die Stimmung im Klavierquintett, nur muss sich Peter Orth hier das Zepter von den Streichern weit häufiger aus der Hand nehmen lassen als im Klavierquartett.

Das Seitenthema des Kopfsatzes ist



ganz die Domäne der Streicher, und das Klavier baut zuweilen nur Brücken. Der trauermarschartige langsame Satz, den Tschaikowsky einst als „ganze Tragödie“ bezeichnete, erreicht eine Intensität und Intimität gleichermaßen, dass einem der Atem stockt.

Helmut Peters

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Schumann, Klavierquartett, Klavierquintett; Auryn-Quartett, Peter Orth (2009); Tacet/Gebhardt CD 4009850014409 (58')



Foto: Manfred Esser/PR

Bei Tacet spielt das Auryn-Quartett Meilensteine der Quartett-Literatur ein.

Hörenswert

Bei den Adaptionen der vorliegenden Violinsonaten Mozarts ging die japanische Flötistin äußerst behutsam zu Werke: Den Klavierpart ließ sie unangetastet, der Violinpart wurde nur verändert, wo es instrumententechnisch erforderlich war, wie Transponieren aus der unteren Lage der Violine oder das Vermeiden von Doppelgriffen. Dabei wertet das Transponieren aus der tiefen Lage den Flötenpart im Vergleich zum Violinpart streckenweise erheblich auf, was den Stücken aber durchaus gut ansteht. Die lebendig-inspirierten Interpretationen machen diese „neuen“ Flötensonaten durchaus hörenswert.

Ho. Ar.

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Mozart, Flöten-(original Violin-)Sonaten KV 376, 296, 377; Shigeko Fukui-Fauser, Yoshiko Murozuka (2009); Animato/SM CD 4012116611533 (57')



DVOŘÁK
Sinfonische Dichtungen
Sir Charles Mackerras
Tschechische Philharmonie

SU 4012



PROKOFIEV
Streichquartette 1 & 2
Sonate für 2 Violinen
Pavel Haas Quartet

SU 3957



POKORNÝ / ROSETTI / PUNTO
Konzerte für Waldhorn
Radek Baborák – Waldhorn
Prager Kammerorchester

SU 4017

SUPRAPHON a.s.

► www.supraphon.com ► info@supraphon.cz

im Vertrieb von CODAEX DEUTSCHLAND GmbH

► Landsberger Str. 492, 81241 München

► <http://blog.codaex.de> ► info@codaex.com

Codaex

Durchwachsen

Das letzte Risiko fehlt. Der erste Satz des B-Dur-Streichquintetts mag als Beispiel erhalten. Das vibrierende Fundament, über dem sich die Geigenstimme unvermittelt erhebt, klingt in der Aufnahme mit dem Henschel-Quartett, das für diese Produktion um die Bratscher Kazuki Sawa und Roland Glassl wechselseitig verstärkt wird, im Ganzen solide, aber eben nicht mehr. Hört man diesen Beginn mit dem Mannheimer Streichquartett (CPO), klingt diese Passage stürmischer, entschlossener, mit L'Archibudelli (Sony) subtiler und zugleich aufgeregter.

Diese Stelle ist bezeichnend für die Neuinspielung des zweiten Mendelssohn-Quintetts. Es gelingt insgesamt achtbar, doch fehlt es an Finesse und im Andante scherzando von op. 87 an filigraner Ver-

schmittheit. Das knapp 20 Jahre früher entstandene A-Dur-Quintett gelingt dem Henschel-Quartett – auch wegen der vergleichsweise zügigen Tempi – ungleich überzeugender, vor allem in den Sätzen drei und vier. Das Scherzo, dessen fugenartiger Aufbau an das Finale des Oktetts erinnert, klingt gleichermaßen präzise wie virtuos.

Als drittes Werk ist Max Bruchs spätes Streichquintett aus dem Jahr 1918 zu hören, das erst durch das Henschel-Quartett im Jahr 2008 in London uraufgeführt wurde. Die dunklen Farben werden insgesamt überzeugend eingefangen, ohne allerdings den Hörer gefangen zu nehmen. Das beinahe Mystische gerät ein wenig in



den Hintergrund, auch wenn das „con moto“ des Kopfsatzes an einigen Stellen sehr glaubwürdig vermittelt wird. Das Klangbild dieser 5.0-Produktion ist räumlich gut gestaffelt, al-

lerdings im Ganzen zu samtig und unscharf. Wenn man die SACD im herkömmlichen Stereo-Modus abhört, klingt sie insgesamt heller.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Bruch, Mendelssohn, Streichquintette; Henschel-Quartett, Kazuki Sawa, Roland Glassl (2008-2009); Neos/Codæx SACD 4260063309014 (76')

Sichere Witterung

Vorab gefragt: Hätte man nicht eine Doppel-CD aus dieser Veröffentlichung machen können? Schumanns drei Streichquartette aus op. 41 und das unweit benachbarte Klavierquintett wären eine durchaus lohnende Zusammenstellung gewesen. So bleiben uns leider die beiden ersten Streichquartette vorenthalten. Dabei ist die vorliegende Aufnahme geprägt von einem intensiven, spannungsvollen Zusammenspiel.

Das Klavierquintett klingt gleichermaßen beredt wie fantasievoll, nicht zuletzt dank Marc-André Hamelin, der dem Werk manche Finesse ablauscht. Sein Klavierton ist hell und singend-sprechend, aber wo nötig auch wunderbar abgedunkelt und zum Glück nie durch zu viel Pedal umnebelt. Er ver-

fügt über eine sichere Witterung für die verschiedenen Ausdruckscharaktere, vor allem aber für die Motorik, mit der dieses Werk in den Sätzen eins, drei und vier vorangetrieben wird. Auch die Triller im Scherzo besitzen eine herrlich prickelnde Intensität – so bekommt diese Musik etwas bewusst Kapriziöses, wodurch der Kontrast zum sphärischen Trio umso deutlicher wird. Bereits der Beginn dieser Aufnahme, die „Andante espressivo“-Einleitung zum A-Dur-Streichquartett, lebt von bestechender Eindringlichkeit. Selten haben die Pausen so beredt geklungen.

Das Takács-Quartett spielt nie gewollt romantisch, sondern immer aus dem Geiste eines aufrichtigen Mitteilungsbedürfnisses. Das „Molto vivace“-Finale wirkt nach dem tief ausgeloteten Adagio wie die Antwort aus einer anderen Welt. Spielfreudiger, kenntnisreicher lässt sich das kaum darstellen.

Christoph Vratz



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Schumann, Streichquartett op. 41, 3; Klavierquintett op. 44; Takács Quartet, Marc-André Hamelin (2009); Hyperion/Codæx CD 034571176314 (57')



Feinzeichnung

Pastell statt in Öl. So fängt das Klaviertrio Amsterdam die beiden Klaviertrios sowie das Notturmo von Franz Schubert ein: mit feinen Farbschattierungen, ohne dick aufzutragen, dafür mit vielen kleinen Unterschieden im Piano- und Mezzo-Bereich. Diese Musik lebt von emotionaler Empfindsamkeit und atmet einen tief empfundenen kammermusikalischen Geist. Einzig die dramatisch verdichteten Stellen wirken ein wenig geglättet und vergleichsweise zaghaft. Klára Würtz gestaltet den Klavierpart klar artikulierend, die beiden Streicher wechseln sich in ihrem Zusammenspiel gekonnt ab. Einzig dem Klangbild fehlt es an Direktheit und Präsenz.

C. Vr.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★

Schubert, Klaviertrios, Notturmo; Amsterdam Klaviertrio (2006; 2009) Brilliant Classics 2 CD 502842193784 (89')



Mehr Meißel

Zu langem Ruhm hat es nicht gereicht. Trotz rascher Erfolge ist Friedrich Gernsheim heute fast vergessen. Vielleicht weil er zu lan-

ge in Holland gelebt hatte? Seine Musik ist geprägt von der Leipziger Tradition eines Mendelssohn und Schumann, von einer tiefen Verehrung für Brahms und auch von der lebenslangen Freundschaft mit Max Bruch. Nun haben der Pianist Andreas Kirpal und Mitglieder des Diogenes-Quartetts Gernsheims Klavierquartette Nr. 1 und 3 aufgenommen. Leider bleibt vieles auf drei Viertel der Strecke stecken, vor allem der Mut zu mehr Risiko.

Gerade in den Eck- sowie den beiden Scherzosätzen bleibt diese teilweise glänzend komponierte Musik im Halbgaren, da wird zu brav, vielleicht zu respektvoll mit kräftigen Akkorden umgegangen. Andreas Kirpal würde man wünschen, dass er sein Forte manchmal stärker mit dem Meißel bearbeitet, den Streichern, dass sie aus ihren Kantilen mehr Kapital schlagen. Die messerscharfe Brillanz dieser Musik, ihre brodelnde Agilität kommt in dieser Einspielung eindeutig zu kurz. Zu den willkommenen Ausnahmen zählen die „Animato“-Passagen gegen Ende des Variationensatzes im dritten Quartett. Kein Missverständnis: Diese Interpretation ist keineswegs schwach, es wäre vielmehr umgekehrt ein Leichtes gewesen, noch mehr herauszuholen.

Für die Aufnahme spricht etwa, dass der Kopfsatz des ersten Quartetts und das Andante nie parfümiert geraten, dass hier Bögen geschlagen werden, die nur noch intensiver hätten geformt werden können. Klanglich ist diese Aufnahme insgesamt ordentlich, ohne einen aus dem Sessel zu fegen.

Christoph Vratz

Musik ★★★
Klang ★★★

Gernsheim, Klavierquartette; Andreas Kirpal, Diogenes-Quartett (2007); Brilliant Classics CD 5028421939971 (67')

Expressive Variationen

Zugegeben, der Einfluss des Vorbildes Brahms ist den hier eingespielten Werken von Heinrich von Herzogenberg (1843-1900) stellenweise deutlich anzumerken. Zum Beispiel in den vertrackten Synkopenrhythmen des Kopfsatzes vom Streichquintett op. 77. Aber dann gibt es auch immer wieder Momente, in denen der österreichische Komponist zu ganz eigenen thematischen Ideen und expressiven Harmonien findet. Insbesondere das „Poco adagio“ des Quintetts – ein Variationssatz über ein Lied seiner kurz zuvor gestorbenen Frau Elisabeth – erreicht eine anrührende Tiefe des Ausdrucks. Die Mitglieder des Minguet-Quartetts erweisen sich hier wie auch im Quartett als kompetente und engagierte Anwälte des vernachlässigten Komponisten.

M.S.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Herzogenberg, Kammermusik; Minguet-Quartett (2005/2008); CPO/JPC 761203708321 (58')



Friedrich Gernsheim

Gernsheim (1839-1916) entstammte einer angesehenen jüdischen Familie aus Worms. Bereits als Kind debütierte er als Pianist, Komponist und Geiger, erhielt ab 1852 seine musikalische Ausbildung am Leipziger Konservatorium. Neben seiner Kompositionstätigkeit widmete er sich an den Konservatorien Köln und Berlin auch dem Unterricht.



Foto: Wikipedia

Lyrisch stimmig

Erst vor Kurzem haben die Herren Repin, Maisky und Lang das Tschaikowsky-Klaviertrio aufgenommen. Nun liefert das 1987 gegründete Grieg-Trio dieses dreiviertelstündige Werk aus seiner Sicht. Das Ergebnis ist allerdings nicht ganz so überzeugend. Zwar greift hier beim Zusammenspiel, kammermusikalisch bestens aufeinander abgestimmt, ein Rädchen ins andere, doch fehlt dieser Aufnahme eine gewisse Suggestions- und Sogkraft. Das Pathetische dieser Musik tritt wie hinter einem Vorhang hervor.

Da klingt vieles zu vorsichtig und mehr kalkuliert als spontan aus der Spiellust heraus geboren. Punkten kann diese Interpretation dagegen in den lyrisch-empfindsamen Passagen wie in der ersten Variation des zweiten Satzes. Außerdem ent-

hält dieses Doppel-Album das c-Moll-Andante con moto, einen Einzelsatz von Edvard Grieg, sowie das Klaviertrio von Bedrich Smetana bereit. Auch hier bestätigt sich: In den lyrischen Passagen liefert das Ensemble überzeugende, in puncto Gesanglichkeit stimmige Ergebnisse. Doch gerade in den rauschenden, emphatischeren Passagen hat etwa das Beaux Arts Trio Nachdrücklicheres mitzuteilen.

Aufnahmetechnisch scheint bei dieser Produktion leider irgendetwas schiefgelaufen zu sein. Das Klangbild ist von der räumlichen Staffellung, von der Balance der Instrumente her trefflich. Doch gerade in den Forte-Passagen und bei vollgrif-



figen Akkorden des Tschaikowsky-Trios klingt das Klavier leicht scheppernd, im Variationensatz dann auch die Geige – eine Folge von Übersteuerung? Auch die Entscheidung für 5.1 – also die Variante mit Subwoofer – ist eher fragwürdig, da so die Basskomponente auf Kosten größerer Natürlichkeit übergewichtet wird.

Christoph Vratz

Musik ★★★
Klang ★★

Grieg, Tschaikowsky, Smetana, Klaviertrios; Grieg-Trio (2007) Simax/KC 2 SACD 7033662012794 (85')

Unaufgeregt

Unterschiedlicher könnten sie kaum sein: auf der einen Seite Max Reger, der aus einfachen ländlichen Verhältnissen stammte und erst durch harte Arbeit sein Talent freilegen konnte; auf der anderen Seite Henri Marteau, ein französisches Wunderkind, Sohn eines reichen Textilfabrikanten. Was beide eint, ist ihre Freundschaft zueinander. Und dass beide ein Klarinettenquintett hinterlassen haben. Klaus Hampl und das Quartetto di Roma haben diese beiden Quintette nun in einer bestechend klaren, besonders in vielen Details finesenreichen Einspielung vorgelegt.

Gerade das Reger-Quintett mit seinem ambivalenten ersten Satz bleibt bewusst in einer Schwebelage zwischen Dur-Klassizität und Moll-Trübsal. Erfreulich tränenarm, dafür umso überzeugender in seiner fließenden Bewegung bewältigen die fünf Musiker das Largo, und auch im Schlusssatz dominiert eine passende Unaufgeregtheit, schwankend zwischen Pastorale und Elegie. Die Nähe zu Brahms ist beiden Werken nicht abzuspüren. Das Marteau-Quintett, 1908 in Stockholm uraufgeführt, lebt von einem spätromantisch geprägten Geist, den Hampl und die vier Streicher auf eine nie ins Spek-



takuläre gewendete Weise vermitteln. Ihre Spielweise ist nach innen gewendet, horchend auf das Miteinander und fein aufeinander abgestimmte Farben.

Die Musiker bringen eine berührende, jedoch nie kitschige Herzlichkeit zum Ausdruck; für die überraschenden Ausdruckswechsel im Allegretto moderato sind sie bestens gerüstet, entwaffnend unschuldig und zugleich beredt klingen Passagen wie das erste Thema im Andante sostenuto. Das Klangbild ist angenehm klar und unaufdringlich, es fängt das Gleichgewicht zwischen Klarinette und Streichern stimmig ein.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★

Reger, Marteau, Klarinettenquintette;
Klaus Hampl, Quartetto di Roma (2008);
Naxos CD 730099120821 (70')

Entdeckung

Das erste Jahrzehnt im 20. Jahrhundert war ein goldenes für die Besetzung Klavier und Violine. Davon zeugt nun auch eine Aufnahme der Sonate des wenig beachteten Jean Huré, die Marie-Josèphe Jude und Philippe Koch auf überzeugend vitale Weise eingespielt haben: eine Welt zwischen Aufbegehren und Verzagen, zwischen duftiger Leichtigkeit und Erdschwere. Ergänzt wird diese auch aufnahmetechnisch erfreuliche Produktion durch das Klavierquintett mit dem Quatuor Louvigny. Auch dieses halbstündige Werk, musikalisch vielseitig und interpretatorisch ausdrucksstark, lässt uns am Ende erstaunt fragen: Warum kennt man diesen Jean Huré hierzulande kaum?

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Huré, Violinsonate, Klavierquintett; Marie-Josèphe Jude,
Philippe Koch, Quatuor Louvigny (2009);
Timpani/Note 1 CD 3377891311667 (71')



Jean Huré

Der französische Komponist, Pianist und Organist Jean Huré (1877-1930), Schüler Widors und Koechlin, machte sich auch als Publizist einen Namen, indem er ab 1924 die Fachzeitschrift „L'orgues et les organistes“ herausgab.



Wanderer mit Begleitung

Mit der Gründung eines eigenen Streichtrios hatte sich der Geiger Frank-Peter Zimmermann so lange Zeit gelassen, bis er außer dem schweizerischen Cellisten Christian Poltéra den kongenialen Bratscher Antoine Tamestit traf. Als das Trio Wanderer sich nun entschloss, die Klavierquartette Gabriel Faurés einzuspielen, fiel die Wahl eines zusätzlichen Bratschers auch auf den jetzt an der Kölner Musikhochschule lehrenden Tamestit. Dieses Mal, denn für die Gesamteinspielung der Klaviertrios inklusive des Klavierquartetts op. 25 von Brahms beim selben Label hatte man vor einigen Jahren noch den Bratscher Christophe Gaugué um Unterstützung gebeten.

Die Erwartungen an diese Neuaufnahme des dreimal bei den „Victoires de la Musique“ zum besten Kammermusikensembles gekürten Trio Wanderer (1997, 2000 und 2009) sind entsprechend hoch. Es gibt aber auch Schwächen, so die etwas wacklige Intonation zu Beginn des depressiven Adagios im Frühwerk op. 15 in c-Moll. Überzeugend agiert der Pianist Vincent Coq im stürmischen Finale allegro molto, einem Satz, den Fauré nach der Uraufführung 1880 womöglich vernichtet und gegen einen neuen ausgetauscht hatte. In ihrem innigen Lyrismus und ihrer glutvollen Ausdruckskraft ist Faurés Klavierquartettsprache weit mehr Brahms verwandt als dem von ihm bekanntermaßen bewunderten Schumann.

Wohl gibt es herbe Brüche in diesem Werk, das Fauré während der für ihn persönlich verletzenden Trennung von seiner Verlobten Marianne Viardot komponiert hatte. Diese Brüche aber genau wie die oft unvermittelt hervorbrechende Leidenschaftlichkeit auch im zweiten Klavierquartett scheinen das Trio Wanderer und Tamestit besonders zu inspirieren.

Helmut Peters

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Fauré, Klavierquartette; Trio Wanderer,
Antoine Tamestit (2010); Harmonia mundi
CD 794881941124 (63')



Für Stryi

29,4 – das ist die Hertzzahl des tiefsten Tones einer Kontrabassklarinette. Theo Nabicht erhält reichlich Gelegenheit, derartige Frequenzen auszuloten. Nicht auf irgendeinem Instrument übrigens, sondern auf einem ganz besonderen, das der unvergessliche Wolfgang Stryi spielte, der 2005 unerwartet früh starb. Ein ehrenvolles Erbe, das Nabicht mit dieser feinen Zusammenstellung von Solokompositionen im Sinne einer vielschichtigen „Annäherung“ antritt.

Gleich in Gerard Griseys „Anubis“ treten die dunklen Regionen mit dröhnen der Körperlichkeit zu Tage. Das düstere Dyptichon des französischen Spektralistens über zwei Göttergestalten des ägyptischen Totenreichs lässt in „Nout“ die andere Seite des Instrumentes sprechen: ganz weiche Klänge, die mit beeindruckender Intensität und Zerbrechlichkeit aus der Stille erwachsen.

Auch Mark Andre lebt in „iv 7“ sein Faible für fragile Klangaktionen kompromisslos aus, Introvertiertheit ist Programm und die „normale“ Tonerzeugung die Ausnahme. Der ganzen Bandbreite an Klangfarben und Artikulationsmöglichkeiten einer Kontrabassklarinette hingegen widmen sich Benjamin Schweitzer, Georg Katzer und Helmut Oehring mit Lust an burscher Geste und geräuschträchtiger Vielfarbigkeit. Dass die Ausgestaltung extrem leiser Klangspektren eine besondere Stärke von Nabichts Spiel ist, offenbart seine Eigenkomposition „Zahlen, die stillstehen, irgendwo in einem fernen gewöhnlichen Sommer“. Eine stille Hommage an den Vorbesitzer seines Instrumentes mit oft kaum wahrnehmbaren Artikulationen, wo über leise tickenden Rhythmen melancholische Liegetöne schweben.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

29,4 – Annäherung. Stücke von Grisey, Schweitzer, Andre, Katzer, Nabicht, Oehring, ter Shiphorst; Theo Nabicht (2008-2009); Zeitklang/KC CD 4032824000634 (61')



Frischer Wind

Ligetis Streichquartette fristen ihr Dasein im Schatten der großen Orchesterwerke. Seltsam genug, handelt es sich bei Ligetis Gattungsbeiträgen doch um zwei absolute Meilensteine der Quartettliteratur des 20. Jahrhunderts. Das macht diese fabelhafte Einspielung des jungen Parker-Quartetts mal wieder evident.

Insbesondere Ligetis „Metamorphoses nocturnes“ (1953/1954) kommen hier mit erfrischender Power daher. Man hört der kraftvollen Darbietung an, dass das amerikanische Quartett sich zuvor intensiv mit der Musik Bártoks auseinandergesetzt hat. Ligetis Gattungspremiere treibt das ungarische Vorbild nämlich geradewegs auf die Spitze. In der rhapsodischen Gedankenvielfalt dieses kontrastiven Einsätzers scheut das Quartett keine Schroffheiten, zelebriert die extreme Unruhe und rastlose Motorik mit großer Intensität.

Die Fähigkeit des Parker-Quartetts, auch Passagen komplexer Polyphonie sehr durchhörbar zu gestalten, kommt Ligetis 2. Streichquartett besonders zugute. Es erscheint wie ein kammermusikalischer Katalog von Ligetis Klangtechniken zwischen mikropolyphonen Feldern und mechanisch tickenden Bewegungsabläufen, die mit ganz feiner Nadel gestrickt werden müssen, um ihre Wirkung zu entfalten. Das Parker-Quartett agiert mit der Präzision eines Uhrwerks und verliert dabei auch die subtilen Allusionen an Tradition nie aus den Augen.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ligeti, Streichquartette u. a.; Parker Quartet (2007); Naxos CD 74731307817 (56')



Filmmusik ohne Film

Wahlweise Saxophon oder Flöte, dazu Posaune und Klavier. Das klingt nach Variété-Musik. Und so ist es dann auch. Federleicht sprudeln Daniel Schnyder die Melodien aus dem Mundstück, sekundiert vom Posaunisten David Taylor und dem Pianisten Kenny Drew Jr. „Meine Idee zu dieser Suite war der Entwurf zu einer neuartigen Kammermusik, welche auf der europäischen Kammermusik basiert, sich von Aspekten der Jazzmusik inspirieren lässt, schließlich aber zu neuen Ausdrucksformen findet.“ Das wird durch die Virtuosität des Trios unterstrichen, wirkliche neue Ausdrucksformen aber sucht man vergebens. Klingt eben irgendwie nach Humptata-Jazz, ein wenig nach Klezmer.

Zusätzlich zur Suite „Worlds Beyond“ haben sich die drei an Murnaus Stummfilm „Faust“ von 1926 gewagt, untermalen die Szenen, werden dabei mit ihren Instrumenten durchaus sprechend und atmosphärisch gehaltvoll. Dabei verwurstet Schnyder Anleihen von Busoni bis Weber über Wagner bis zu Händel und Mahler.

Schnyder ist ein gewitzter Arrangeur, steuert hier etwas bei, nimmt da etwas weg, kombiniert Schuberts „Moments musicaux“ mit Bluesimplikationen. Trotzdem: Manche Platitute schleicht sich da ein. Nun mag man das anfangs geistreich und amüsant finden, aber wer will schon 70 Minuten andauernd grinsen?

Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schnyder, Worlds Beyond Faust; Daniel Schnyder, David Taylor, Kenny Drew Jr. (2003); Col Legno/HM CD 9120031340423 (69')

Daniel Schnyder

Der Schweizer Daniel Schnyder ist ein echtes Multitalent: Zwischen Klassik und Jazz angesiedelt, macht er nicht nur als Komponist, sondern auch als Saxophonist und Flötist von sich reden. Seit 1992 lebt Schnyder in New York und tritt regelmäßig in der ganzen Welt auf.



Foto: Anja Tanner/PR